

DER LANGE WEG ZU SICH SELBST

Als Jugendliche ging sie fast am Heroin zugrunde, heute gestaltet sie als Gemeinderätin die Zukunft von Naters im Oberwallis mit. Silvia Eyer erzählt, wie sie neuen Lebensmut schöpfte.

— Text **Angela Lembo** Fotos **Dominic Steinmann**

Am 4. Januar 2008 war sie am Tiefpunkt ihres Lebens angelangt. Sie stand vor ihrem Vater. 23-jährig. Abgemagert. Die Haut fahl. Der unruhige Geist getrieben von der Gier nach dem nächsten erlösenden Kick. «Bitte gib mir Geld», sagte sie. «Ich brauche Heroin.»

Doch als ihr wirrer Blick denjenigen des Vaters traf, erstarrte sie. In seinen Augen sah sie Enttäuschung. Und – gleichsam ein Blick in den Spiegel – auch sich selbst. Wie sie da stand. Im tiefen Dunkel des Abgrunds, der sie seit ihrem 15. Lebensjahr gefangen hielt. Heroin, Schmerzen und die Jagd nach immer neuen Drogen hatten jede Sekunde ihres Seins dominiert. Die Abwärtsspirale drehte sich unaufhaltsam. Und zum ersten Mal begriff sie, wohin die Sucht sie führen würde.

In jenem Augenblick entschied sich Silvia Eyer fürs Leben. Sie wurde clean. Seither führt sie ein drogenfreies Leben. Mehr noch, heute, mit 39, setzt sich Silvia Eyer für Menschen ein, die wie einst sie selbst auf der Schattenseite der Gesellschaft stehen. Sie engagiert sich bei der Gewerkschaft Unia, hat eine Arbeit als Integrationsdelegierte sowie als Yogalehrerin. Und sie ist seit einem Jahr SP-Gemeinderätin in ihrem Wohnort Naters VS, der zweitgrössten Gemeinde im Oberwallis.

Anderen Mut machen

Das ist allein schon deswegen bemerkenswert, weil Süchtige nur schwer von Opiaten wegkommen. Gemäss der Stiftung Sucht Schweiz waren 98 Prozent der Menschen, die einen Entzug machen, bereits

mindestens einmal in Behandlung und wurden rückfällig. Im Jahr 2020 starben 142 Heroinabhängige an den Folgen ihrer Sucht. «Dass Silvia nicht nur den Weg aus



«Lange sah man mir die Sucht nicht an»: Silvia Eyer über ihre Drogenzeit als Teenager.

«Mein Buch ist nicht zuletzt auch ein konsequenter Schritt zur Versöhnung mit mir selbst.»

Silvia Eyer

den Drogen geschafft hat, sondern heute im Zentrum der Gesellschaft steht, ist eine aussergewöhnliche Leistung, die Respekt verdient», sagt Sozialpädagogin Elke Lüscher, die Eyer bei einer ersten Therapie als Jugendliche im Rehabilitationszentrum Lutzenberg begleitet hatte.

Weil sie anderen Betroffenen Mut machen will, hat Silvia Eyer ihre Geschichte niedergeschrieben. Die Autobiografie «Zurück im Leben – Mein Weg aus der Heroinsucht» erscheint in diesen Tagen im Wörterseh-Verlag. «Das Buch ist nicht zuletzt auch ein konsequenter Schritt zur Versöhnung mit mir selbst», sagt Silvia Eyer. «Ich habe nichts ausgelassen, weil auch die schwierigen Erlebnisse zu meiner Lebensgeschichte gehören und mich zu dem Menschen gemacht haben, der ich heute bin.»

Fataler Glaubenssatz

Zu sich stehen und sich gernhaben. Das ist Silvia Eyer stets schwergefallen. Und das, obwohl sie mit zwei älteren Brüdern in einem intakten Elternhaus aufgewachsen ist, das durchweht war von bedingungsloser Liebe. Silvia war ein stilles Kind und zog sich oft zurück. Sie litt schon damals unter einer Reizfilterschwäche, die aber erst Jahrzehnte später diagnostiziert wurde – viele Sinneseindrücke schafften Chaos im Hirn und bringen das Nervensystem durcheinander. Kein Wunder, dass der Eintritt in den Kindergarten Silvia überforderte. Sie fand sich in einer Horde von lärmenden Buben und Mädchen wieder. «Mir war, als surrte in meinem Kopf ein Bienenschwarm.» Statt mit anderen Kindern zu →



Gemeinderätin Silvia Eyer in der altherwürdigen Gemeinderatsstube von Naters mit dem Giltsteinofen von 1653.



**EIN ANGEBOT
DER CARTE BLANCHE**

DAS BUCH «ZURÜCK IM LEBEN» JETZT BESTELLEN!

Als Leserin oder Leser der
«Schweizer Familie» erhalten
Sie das Buch mit **20 % Rabatt**
zum Preis von **27.90 statt**
34.90 Franken.

**JETZT
BE-
STELLEN**



Silvia Eyer
192 Seiten,
Hardcover
Wörterseh

Silvia Eyer war schon als Schülerin heroinsüchtig. Und dies, obwohl ihre Eltern ihr ein Nest gebaut hatten, aus dem man nicht hinausfallen konnte. Eigentlich. Dass sie heute drogenfrei lebt und als Gemeinderätin tätig ist, hätte sie vor ein paar Jahren nicht zu träumen gewagt.

**Carte
blanche**

BITTE SENDEN SIE DEN TALON AN:
Wörterseh Verlag, «Schweizer
Familie»-Aktion, Herrengasse 3,
8853 Lachen. Internetbestellung via
schweizerfamilie.ch/angebote

BESTELLTALON

Ex. «Zurück im Leben» à 27.90
inkl. Porto und Verpackung

Vorname/Name

Strasse/Nummer

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Datum/Unterschrift

**Einst stand sie
am Abgrund, heute
geht Silvia Eyer
selbstbewusst
durchs Leben.**

spielen, verzog sie sich lieber in eine Ecke. Sie wurde zur Einzelgängerin. In jenen Kindertagen formte sich in ihrem Unterbewusstsein ein Glaubenssatz, der sich in den folgenden Jahren festigen würde: «Ich bin anders und nicht gut so, wie ich bin.»

Die Starke mimen

Die Chance auf einen Neuanfang sah Silvia mit 14 und dem Wechsel in ein neues Schulhaus. Silvia schloss sich einer Gruppe von Jugendlichen an, die Alkohol tranken und kiffen. Weil sie sich zugehörig fühlen wollte, sperrte sie das ungeliebte, stille Mädchen in sich weg und mimte die Starke. Sie rasierte die Haare zum Irokesen und band um den Hals ein nietenbestücktes Lederband. «Ich überspielte meine Unsicherheit, aus Angst vor Ablehnung machte ich alles mit.»

Auch das Rauchen. Die benebelnde Wirkung des Cannabis dämpfte die Reize, die sie normalerweise überforderten. «Es fühlte sich gut an, ich gehörte dazu», sagt sie. Später kam Silvia mit älteren Jugendlichen in Kontakt. Und mit Heroin. Sie war 15, als sie in einer öffentlichen Toilette das Opioid erstmals probierte. Die Glücksgefühle, die durch ihren Körper schossen, waren überwältigend. «Alles war schön und voller Liebe.»

Bei diesem einen Mal blieb es nicht. Bald waren es keine Glücksgefühle mehr, die sie überwältigten, sondern Entzugsschmerzen. Sie frassen sich nach dem Rausch in ihre Glieder. «Es war kaum auszuhalten und nur zu lindern mit noch mehr Heroin.» Sie konsumierte in immer kürzeren Abständen immer mehr Heroin. Dafür brauchte sie immer mehr Geld. Sie begann, die Eltern zu beklaulen. Bettelte auf der Strasse. Und ging mit 15 erstmals auf den Babystrich.

Von Kolleginnen hatte sie von einem Ort in Bern erfahren, wo Männer für Sex mit Minderjährigen bezahlten. «Ich hartes Ding schalte einfach ab», sagte sie sich. «Ich konnte nicht ahnen, welchen Schaden ich meiner ohnehin schon verletzten Kinderseele zufügen würde.» Die stille Silvia, die noch immer irgendwo in ihr geschlummert hatte, verlor in dieser Zeit

endgültig ihre Stimme. Stattdessen zementierte sich die Gewissheit: «Ich bin es nicht wert, geliebt zu werden.»

Unheilvolle Beziehungen

Die Eltern wussten nicht, wie schlimm es um ihre Tochter stand. Zwar hatten sie deren Wandel zur Rebellin registriert. Doch sie verdrängten vorerst ihre Befürchtungen. Bis ein Anruf der Polizei Gewissheit brachte. Silvia war mit Heroin gefasst worden. Der Vater holte seine 16-jährige Tochter auf dem Revier ab und tat, was er in den folgenden Jahren noch viele Male tun würde: Er stand seinem Kind bei, nahm es in den Arm und sagte:



**Yoga hilft ihr, Ruhe und
Gelassenheit zu finden:
Silvia Eyer in ihrem
Studio in Naters.**

taktierte Silvia stets die Eltern. So holte der Vater seine auf 42 Kilogramm abgemagerte Tochter in Griechenland ab, als dort ein selbst versuchter Entzug missglückt und sie rückfällig geworden war. Und die Mutter bot ihr an, zurück ins Wallis und in eine Wohnung im Elternhaus zu ziehen, als sie wieder einmal mit der Polizei in Konflikt stand.

Silvia Eyer nahm das Angebot an und startete halbherzig ein Methadonprogramm. Doch heimlich konsumierte sie weiter. Und fiel tiefer und tiefer. Bis zu jenem Tag im Januar 2008, als sie ihren Vater um Geld anbettelte und weinend in seinen Armen zusammenbrach. «Ich war so weit unten angekommen, dass ich keine Kraft mehr

hatte», sagt sie. «Ich wusste: Entweder ich lasse mein altes Leben los, oder ich sterbe.»

Sich ins neue Leben tasten

So wurde für Silvia Eyer der Tief- zum Wendepunkt. Der Entzug war erfolgreich. Vorsichtig tastete sie sich vor auf ihrem Weg in ein neues Leben. Mit jedem Schritt hörte sie tiefer in sich hinein. Und entdeckte die ungeliebte Silvia, die sie in der Jugend weggesperrt hatte. Sie öffnete die Türen und gab dem stillen und in sich gekehrten Mädchen wieder eine Stimme. Sie schaffte Raum für ihre wahren Bedürfnisse. Fand Ruhe und Gelassenheit etwa beim Yoga oder beim Lesen von Büchern über die chinesische Philosophie des Taoismus. Und sie schöpfte Selbstvertrauen in der Arbeit als Journalistin bei einer Lokalzeitung. Als Integrationsdelegierte im Oberwallis und als Gemeinderätin unter anderem für Soziales könne sie stark von ihren Erfahrungen profitieren. «Ich weiss, wie es ist, am Rand der Gesellschaft zu stehen.»

All das erfüllt sie mit Stolz. Am glücklichsten macht Silvia Eyer aber, dass sie es geschafft hat, sich mit allen Stärken und Schwächen anzunehmen. «Heute schäme ich mich nicht mehr und gehe selbstbewusst durchs Leben.» ■

**«Glücklich macht
mich, dass ich es
geschafft habe, mich
mit allen Stärken
und Schwächen
anzunehmen.»**

Silvia Eyer

«Silvia, wir schaffen das gemeinsam.» Kurz darauf trat Silvia Eyer ihre stationäre Therapie im Rehabilitationszentrum in Lutzenberg AR an. Dort tastete sie sich an ein Leben ohne Drogen heran und absolvierte sogar eine kaufmännische Lehre. Alles lief gut, bis sie mit 18 und im dritten Reha-Jahr eine eigene Wohnung beziehen durfte. Ohne Aufsicht entglitt sie dem gesunden Weg und wurde rückfällig.

Diesmal war der Abgrund tiefer und zerstörerischer als beim ersten Mal. Hatte sie das Heroin bislang erst geraucht, griff sie jetzt zur Spritze. Sie geriet in unheilvolle Beziehungen mit Männern, die ebenfalls süchtig waren. In den folgenden

fünf Jahren drehte sich ihr Leben einzig um die Befriedigung der Sucht. Sie wurde kriminell, begann selbst zu dealen. Landete in Untersuchungshaft, nachdem die Polizei ihre Wohnung gestürmt hatte. Kam wieder heraus. Und machte weiter.

Loslassen oder sterben

Weil sie in St. Gallen, weit weg vom heimischen Wallis, wohnte, bekamen die Eltern wenig mit. «Lange Zeit sah man mir die Sucht kaum an», sagt sie. Und doch ahnten Vater und Mutter, dass seit dem Entzug in Lutzenberg nicht alles zum Besten stand. Ihr Bangen wurde immer wieder bestätigt. Denn in ihrer grössten Not kon-